



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

28.01.2007

Predigt

Kanonische Visitation – Priesterseminar Givisiez

Texte: 4. Ord. Sonntag C

Jer 1, 4-5.17-19

1 Kor 12, 31-13,13

Lk 4, 21-30

Liebe Seminaristen, Liebe Brüder und Schwestern

"Auch ein gläubiger Christ ist in gewisser Weise ein Nichtglaubender, der sich täglich bemüht, anzufangen zu glauben. Er ist Kind Gottes, das sich unablässig die Haltung kindlichen Gehorsams erkämpfen und sich schenken lassen muss. Die bedingungslose Übergabe des eigenen Lebens in die Hände Gottes ist eine dauernde Aufgabe, ein je neues Geschenk. Glauben heisst: sich je neu dem ganz Anderen anvertrauen, der in treuer Liebe jederzeit bereit steht, uns aufzunehmen."

Ich habe diese Sätze von Kardinal Martini an den Anfang meiner Betrachtung gestellt. Sie können uns helfen, das Wort Jesu in der Synagoge in Nazareth für uns fruchtbar zu machen: "Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt." (Lk 4, 21b). Er hatte seinen Zuhörern gesagt, warum er in die Welt gekommen sei, indem er die Weissagung des Propheten Jesaja auf sich selber bezieht.

Die Reaktion der Menschen ist die gleiche wie die Reaktion der Menschen aller Zeiten auf die Verkündigung der Heilszukunft durch die Propheten. Zuerst findet seine Rede bei allen Beifall: "sie staunten darüber, wie begnadet er redete, ..." (Lk 4, 22)

Jetzt erklärt Jesus seinen Zuhörern, dass sich das Heil nicht ereignen wird, wenn sie nicht bereit sind, "heute" wieder anzufangen zu glauben. Zum Beweis dafür geht er in die Geschichte ihrer Vorfahren zurück. Er erinnert sie daran, dass zu jener Zeit das Heil nicht in Israel, sondern anderswo gewirkt wurde.

Bei diesen Worten Jesu verwandelt sich die Bewunderung über seine Rede in Skepsis: "Ist er nicht der Sohn des Josef?" Was kann und was weiss ER denn mehr als wir? Diese Skepsis schlägt schliesslich um in versteckte Ablehnung bis hin zur versuchten Tötung. "Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg." (Lk 4, 30)

Was hatten sie eigentlich getan, oder eben nicht getan, dass Jesus weggeht? Sie hatten doch ihr Leben in geordneten Bahnen gelebt. Sie kamen am Sabbath zum Gebet zusammen, um das Wort Gottes zu hören. Sie hielten alle anderen Gesetze und Vorschriften. Sie gaben Almosen und übten

Nächstenliebe.

Vielleicht aber haben sie ganz einfach noch nicht das Wesentliche erkannt. Durch ihr frommes Tun blieben sie in ihrer religiösen Tradition verhaftet und erkannten nicht, dass mit Jesus das entscheidend Neue in ihr Leben getreten war. Sie meinten, es würde schon genügen, wenn man fast nie lügt, keinen Menschen tötet und beim Mittagessen betet. Sie meinten, dass Gott sie belohnen müsste, weil sie keinen Freund betrügten, weil sie sich jüdisch nannten und nach den frommen Traditionen ihres Volkes lebten.

Jesus jedoch musste ihnen sagen, dass das für Gott nicht genügt. Er musste ihnen sagen, dass sein Vater mehr von ihrem Leben wollte, als sie ihm bisher gaben; dass er keine milden Gaben und Opfer von ihnen wollte, sondern sie selber und ihr ganzes Leben. Oder wie es der Apostel Paulus in seinem Brief an die Korinther formuliert hat.

Menschen können tun und lassen, was sie wollen, so schreibt Paulus, wenn sie die Liebe nicht haben, dann nützt es ihnen nichts. Das Wichtigste wird damit gesagt: "Die Liebe ist immer schon da. Sie wird niemals vergehen. Das ist die Liebe Gottes, die in Jesus von Nazareth für uns sichtbar wurde. Es ist die unbedingte Liebe Gottes, auf die wir vertrauen und von der wir uns anstecken lassen können. Die Liebe Gottes ermutigt uns; sie sagt uns: Ihr seid fähig zu lieben. Die Liebe Gottes macht uns frei und schenkt uns Selbstvertrauen."

Ist das nicht die gleiche Zusage, die bereits der Prophet Jeremias über sich selber hörte: "Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkommst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt." (Jer 1, 5). Nach dieser Zusage der Liebe Gottes erhält Jeremia von diesem seinen Sendungsauftrag. Von Gott geliebt, kann er ihn trotz aller Hindernisse und Anfeindungen erfüllen.

Liebe Seminaristen, Ihr seid hier im Seminar, um Eure Berufung, das heisst den "Anruf der Liebe Gottes" für Euch, zu prüfen, zu vertiefen und zu festigen. Ihr seid auch hier, um Euch auf Eure spätere Sendung als "Jünger des Herrn", als Verkünder seiner Frohbotschaft vorzubereiten. Ihr tut es im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet, in der Betrachtung, in Gesprächen mit Eurem geistlichen Begleiter, dem Spiritual und dem Regens, in der Feier der Sakramente, vorallem der Beichte und der Eucharistie, und im Studium.

Bei diesen Bemühungen müssen die beiden Merkmale jeder Berufung im Mittelpunkt stehen: die Berufung durch Gott und das Sprechen in seinem Namen. Die Worte Jesu in der Synagoge in Nazareth: "Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt..." gelten in noch höherem Masse für Euch. Darum ist es so wichtig, diese Berufung zu prüfen. Ist es wirklich Jesus, der mich in seine besondere Nachfolge ruft? Will Er, dass auch ich seine Botschaft der Liebe verkünde?

Den Ruf hören, ihn erkennen und bejahen, ist das Erste. Ihn später durchzutragen, wird Aufgabe Eures ganzen Lebens bleiben. Diese Bestätigung wird vorallem darin bestehen, dass Ihr die Frohe Botschaft verkündet, dass Ihr die Sakramente feiert, dass Ihr jene Menschen wie gute Hirten

führt, die Euch anvertraut sein werden. Denn Ihr sollt, wie das heute von Jesus im Evangelium gesagt wird, verkünden, dass sich für die Menschen die Zusage der Liebe Gottes **im Heute** erfüllt.

Vielleicht werden dann auch Menschen fragen: aber mit welcher Vollmacht tut er das? Wir kennen ihn doch. Er hat doch in unserem Dorf gelebt; er war an sich nicht besser oder frömmer als wir. Die einzige Antwort, die Ihr dann geben könnt, sind die Worte, die von Gott an Jeremias ergangen sind: "Gürte dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage." (Jer 1, 17) Denn aufgrund dieser Sendung werdet Ihr nicht Euch selber, sondern Christus verkünden; Ihr werdet nicht Euch selber, sondern den Erlöser am Kreuz zelebrieren; Ihr spielt Euch nicht zu "Führern" auf, sondern als jene, die von der Liebe Gottes gefangen sind, und die von dieser Liebe künden.

Wenn wir Eure und unsere Berufung so betrachten, gelten dann nicht für Euch und für uns in besonderer Weise die Worte, die ich am Anfang zitiert habe: "Die bedingungslose Übergabe des eigenen Lebens in die Hände Gottes ist eine dauernde Aufgabe, ein je neues Geschenk. Glauben heißt: sich je neu dem ganz Anderen anvertrauen."

Diese dauernde Aufgabe ist uns heute, jetzt, jeden Tag gestellt. Gott schenke uns, dass wir sie mit der Liebe Gottes erfüllen, "der in treuer Liebe" heute, jetzt, jeden Tag "bereit steht, uns aufzunehmen".

Amen.